

Alle
Millen-Drucksachen
als
Besuchskarten,
Einladungskarten
Ankündigungskarten
Verlobungs- und
Ermählungskarten,
Spielekarten :—
sämtliche
brauer-Drucksachen.
Totenzettel usw. :
sofortiger Anfertigung
Buchdruckerei
& A. Temming.
Kindergrün
Selle gesucht.
Abdrucken in
Geschäftsbl. d. Bl.
Kästchen, properes
Mädchen
n guten Lohn sofort
3115m
Nordstraße 18.
Bierbedient
ein Mädchen
sofort gegen hohen Lohn
unter Beschäftigung, gesucht.
Verwaltung Nordstr. 18
in Wertheim.
Schönes Haar
in Schmutz und eine
de. langes Haar
abnehmend. Wer
ppiges Haar
cht und das Ausfallen
Haare verhindern will,
e dasselbe mit der seit
 Jahren bewährten und
getesteten

Dönitz-Bomade.
1/2 Kiste 15,—, Markt
Kiste 25,—, Markt.
H. Gebr. Hoppe,
Berlin-W. 113.
o h o t zu haben bei
H. M. Spiller, Prologie
Koll. Nordstr. 4.
Innenaugen

n Sie sicher los durch
brangen - Lebenswohl,
aut an der Fußsohle
durch
odt-Ballen-Schiden,
Verunreinigen und Ge-
am Stumpf. In
alen und Apoptosen.
Hofenstraße, Neust. 18.
schkommode
t Mantelstod
u, zu verkaufen.
beres Geschäftsfeld.
auf jede Menge
kartoffeln
und Stroh
n höchsten Preisen.
Zerörde. Dingden!
Ant. Wingenberg 28.
Freitagabend von
10 (Mittwoch) bis
n-Bräutigam eine
neilsberne
Dmappe
verloren.

Bocholter-Borkener Volksblatt

Rheder Volkszeitung
Anholt-Iselburger Zeitung
Organ der Zentrumspartei
Amstlicher Anzeiger des Landratsamts, von Bürgermeisterämtern u. Ämtern des Kreises Borken.
51. Jahrgang
Dienstag, den 12. September 1922
Nummer 133

Der Reichspräsident über Oberschlesien.

11. Sept. Berlin. Die unter dem Protektorat des Reichspräsidenten stehende Wohltätigkeitsveranstaltung zum Besten des Oberschlesischen Hilfsbundes hat gestern unter der künstlerischen Leitung des Intendanten Professor Dr. Max v. Schilling im hiesigen Opernhaus stattgefunden und einen wahrhaft erhebenden Verlauf genommen.

Der Reichspräsident hatte mit den Herren vom Vorstande des Hilfsbundes und dem Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien, Bitta, in der großen Seitenloge Platz genommen, gegenüber dem Reichsministerium mit dem Reichsfürstbischof an der Spitze und das preussische Staatsministerium mit seinem Präsidenten Braun. Die Feier begann mit der Ouvertüre zu Webers Curanto. Dr. Ludwig Müller sprach mit bekannter Meisterschaft den Prolog an Oberschlesien, der der Liebe zu dem schönen deutschen Lande, dem Schmerz um seine Not und der Treue zu ihm ergreifenden Ausdruck gab. Es folgte der Monolog Hans Sachs aus den Meisterliedern, von Michael Bohnen glänzend vorgelesen, mit dem wundervollen Schlußchor.

Sodann nahm der Reichspräsident vom seiner Loge aus das Wort zu einer Ansprache, in der er sagte:

Zu unserer Feierstunde sind wir hier zusammengekommen. Wir wollen Oberschlesiens gedenken, des Landes, das ein wahres deutsches Kulturland und deutsches Fleisches, fest eingegliedert in das politische und wirtschaftliche Leben des Reiches, gebend und nehmend, wuchs und blühte, des Landes, das die letzten Jahre hindurch aus tausend Wunden blutend von einem Kriege nach dem anderen heimgesucht werden mußte, um nun durch einen Landstreichenden Spruch zerissen zu sein. Wehen Herzen haben wir Abschied genommen von unseren deutschen Brüdern, die nun einem fremden Staate angehören und haben ihnen in der Trennungstunde zugerufen, daß uns, die wir eines Blutes, einer Sprache und einer Gesittung sind, niemand das Gefühl nehmen kann, daß wir auf immer mit ihnen kulturell verbunden sind und ewig bleiben werden. Was wir für unsere Brüder jenseits der Grenze im Rahmen unserer vertraglichen Rechte und Pflichten tun können, werden wir tun. Wir haben im Angesicht der ganzen Welt Verwahrung eingelegt gegen die Vergewaltigung dieses Landes. Diese Verwahrung wird in unserer Geschichte fortleben. Die rauchenden Schöte und Eisen, die Bergwerke und Fabriken werden immer zeugen für das, was deutsche Tatkraft dem Lande gegeben hat. Diese deutsche Schatzkraft ist nicht zu zerstören; sie hat Oberschlesien ihren Stempel aufgedrückt für alle Zukunft. Die Not der Stunde treibt uns weiter. Mit allen Kräften wollen wir helfen und fördern, wollen wir wieder aufbauen. Oberschlesien, das soviel um Deutschland und um das Deutsche gekostet hat, darf unsere besondere Fürsorge erwarten und kann ihrer gewiß sein. Gefördert werden muß denen, die von Haus und Hof vertrieben, von ihrer Arbeitstätte verdrängt, eine neue Heimat suchen. Schwer hat Oberschlesien auch zu ringen, um sein Deutschtum zu bewahren, gegen die fremde, mit reichen Werkzeugen ausgestattete Verarbeit. Hiergegen die deutsche Kultur in Oberschlesien zu schützen und zu fördern, ist die Sache des ganzen deutschen Volkes. Diese großen Aufgaben hat sich insonderheit der Oberschlesische Hilfsbund gestellt. Er umfaßt alle Kreise und Schichten unseres Volkes. Der Oberschlesische Hilfsbund appelliert an das ganze deutsche Volk. Ich bin überzeugt, daß sein Ruf nicht ungehört verhallen, daß er willige Herzen und Hände finden wird. Zeigen wir auch jetzt wieder dem Lande Oberschlesien und der Welt, daß die Not des deutschen Volkes alle seine Glieder enger verbindet und zusammenführt. In rührender Arbeit, in gegenseitigem Helfen und Beraten wollen wir uns aus schwerer Not emporklimmen als einig und freies Volk. Es lebe Oberschlesien! Es lebe Deutschland! (Stürmischer Beifall.)

Bei den letzten Worten erhoben sich die Anwesenden spontan von den Sitzen und sangen das von dem Reichspräsidenten intonierte Deutschlandlied stehend mit. Die folgende Ansprache des Hans Sachs Berichtete mit die Meister nicht, ebenfalls von Bohnen hinstehend gesungen, erwiderte, wie die Rede des Reichspräsidenten, wahre Silbner von Beifall. Anschließend sprach der preussische Ministerpräsident Braun, um insbesondere der Freude über das am vorigen Sonntag

Unaufgeklärte Lage.

11. Sept. Berlin. Gestern nachmittag sind die belgischen Delegierten von Berlin abgereist. Sie hinterlassen eine ungeläute Situation. Die amtlichen deutschen Stellen legen, wie die offizielle Mitteilung über den vorläufigen Abschluß der Verhandlungen mit Belgien erkennen läßt, Wert darauf, nicht die Auffassung aufkommen zu lassen, als ob es sich um einen glatten Abbruch der Verhandlungen mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen handelt. Die amtliche Mitteilung betont vielmehr, daß die belgische Delegation ihr Mandat augenblicklich zwar als beendet ansehen, daß aber einer Wiederaufnahme der Verhandlungen nichts entgegenstehe. Die Oppositionspresse der Rechten, soweit sie zu dem Verhandlungsabschluß Stellung nimmt, glaubt im Interesse der Wahrheit feststellen zu müssen, daß der Abschluß rundweg ein Fiasko bedeute. Ob eine realpolitische Beurteilung der Lage diese Feststellung rechtfertigt, muß zunächst abgewartet werden. Die amtliche Mitteilung stellt fest, daß in wesentlichen Punkten mit den Belgiern eine Einigung erzielt werden konnte. Im letzten Stadium der Verhandlungen ist die Regierung, nachdem andere Lösungsmöglichkeiten ausgeschieden mußten, der Gegenseite sehr weit entgegengekommen, indem sie sich nach Verhandlungen mit der Reichsbank bereit erklärte, die Unterschrift der Reichsbank als Garantie für die Gesamtsumme der Schatzwechsel in Höhe von 255 Millionen Goldmark anzubieten.

Das deutsche Zugeständnis war an zwei Bedingungen geknüpft: Erstens sollte der Goldschatz der Reichsbank über den angegebenen Betrag in keinem Falle weiter herangezogen werden und zweitens legte die Reichsregierung Wert auf die Möglichkeit einer zweimaligen Prolongation der Schatzwechsel, so daß also unter Umständen eine Gesamtlaufrzeit von 18 Monaten in Frage gekommen wäre, für den Fall, daß bis dahin nicht eine Regelung des Reparationsproblems in seinem ganzen Umfange erreicht worden wäre. Die belgische Delegation glaubt aus formal juristischen Erwägungen das Zugeständnis einer etwaigen zweimaligen Prolongation der Schatzwechsel nicht mitmachen zu können. Sie stützte sich dabei auf den Wortlaut des Beschlusses der Reparationskommission, der nur von einer sechsmonatigen Laufzeit der Schatzwechsel spricht.

Die Reichsregierung hat durch die ganze Art ihrer Verhandlung mit den Belgiern den Nachweis erbracht, daß sie den ersten Willen hat bis an die Grenze des Möglichen entgegen zu kommen, um eine Einigung zu ermöglichen. Wenn sie sogar so weit ging, in eine Verpfländung des Goldes der Reichsbank einzuwilligen, so spricht diese Tatsache eine deutliche Sprache.

Der Wunsch der Reichsregierung, die Prolongation möglichst von vornherein in das Abkommen aufgenommen zu sehen, ist von der Erwägung eingegeben, daß tag erfolgte Bekenntnis Oberschlesiens zu Preußen Ausdruck zu geben.

In Beethovens Eroica sang die in allen Teilen wohlgeklungene, überaus hochstehende, von großer vaterländischer Würde getragene Feier machtlos aus. Nach dem zweiten Satz des Trauermarsches erhob sich das Haus, um dadurch den deutschen Soldaten, die ihr Leben für Oberschlesien gelassen haben, ein Zeichen ehrenden Gedenkens darzubringen.

Oberschlesische Wiederaufbauarbeit.

11. Sept. Berlin. Die gestrigen Besprechungen beim Reichspräsidenten ergaben eine genaue Darstellung des gegenwärtigen Zustandes in Oberschlesien und der zur Hilfeleistung notwendigen Maßnahmen. Domherr Wlitta betonte nachdrücklich, daß die Oberschlesier preußisch gesinnt seien und bleiben wollten. Er bat um Hilfe für die Flüchtlinge aus dem Osten des Landes, deren Elend sehr groß sei, um wirtschaftliche und geistige Förderung des Landes und um Erhaltung der Zusammenhänge beider Landesteile. Für die polnische Sprechenden forderte er nationale Duldung, aber energische Bekämpfung des Großpolentums. Ein endgültiger Bericht Deutschlands auf Oberschlesien sei unentbehrlich. Beide Teile müßten wieder zusammenkommen und darauf müßte hingearbeitet werden. Darum sei es

bei Ablauf der ersten sechs Monate, d. h. also am 15. Februar 1923, das Reparationsproblem noch nicht seine endgültige Lösung gefunden haben und daß dann ein neuer Zustand der Unruhe eintreten könnte, den man am zweckmäßigsten jetzt schon verhindern wollte.

Es muß sich nun zeigen, ob die Reparationskommission sich auf eine Änderung ihres früheren Beschlusses einläßt oder nicht bezw. ob Belgien, ohne nochmals an die Reparationskommission heranzutreten, der deutschen Regierung einen Beschluß bekannt gibt.

Dr. Wlitta über die Krise.

11. Sept. Berlin. Am Nachmittag fand beim Reichspräsidenten eine Besprechung im engeren Kreise über die Lage der Zukunft Oberschlesiens statt. Am Schluß der Vorträge, die von Domherrn Wlitta, Oberpräsident Bitta und dem Minister Ciering und Wendorf gehalten wurden, ergriß der Reichsfürstbischof Dr. Wlitta das Wort. Er betonte, daß vor allem großer Zuversichtlichkeit gewahrt werden müsse. Das Schicksal Oberschlesiens sei eng verknüpft mit dem Deutschlands. Die Zukunft des Reiches aber sei, nach den Tagesereignissen zu urteilen, durchaus unsicher. Die politischen Erwägungen hätten bei der belgischen Regierung wieder einmal die Oberhand gegenüber den wirtschaftlichen Erkenntnissen erlangt. Die Verhandlungen seien abgebrochen und es sei unsicher, wann und unter welchen Umständen sie wieder aufgenommen würden. Die Reichsregierung habe vor allem Gewicht darauf gelegt, eine längere Befristung eines Teiles der gegebenen Wechsel zu erlangen. Würden diese in ihrer Gesamtheit zur Einführung kommen müssen zu einer Zeit der schwierigsten wirtschaftlichen und politischen Nöte Deutschlands, so sei nicht abzusehen, was daraus für Deutschland und für Europa entstehen könne. Trotzdem wolle er auch jetzt die Hoffnung nicht aufgeben, daß es gelingen werde, der wirtschaftlichen Vernunft eine Gasse zu bahnen. Freilich erwüßten dem deutschen Volke, das nun endlich, wenn auch kurze und bedingte, aber bitter notwendige Atempause erlangen zu können gehofft habe, aus dieser Verzögerung des Wiederaufbauges eine weitere Belastung und Verschlechterung seiner Lage. Wiederum müsse Deutschland alle Reserven seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit anspannen, um über die kritische Lage hinwegzukommen.

Die belgische Auffassung.

11. Sept. Paris. In Brüssel faßt man die Lage folgendermaßen zusammen: Die belgische Regierung wird heute nach der Rückkehr ihrer Delegierten aus Berlin diese anhören und darauf von der deutschen Regierung die Hinterlegung einer Goldsumme bei einer von ihr anzugebenden ausländischen Bank verlangen, und für den Fall, daß Deutschland dies verweigert, sofort der Wiedergutmachungskommission die ganze Sache unterbreiten, die daraufhin ein freiwillig

ges Verschulden Deutschlands feststellen wird. In gewissen Kreisen ist man in Brüssel der Ansicht, daß die Regierung vorläufig nur die Goldhinterlegung für die fälligen Zahlungen vom 15. August und 15. September, also 100 Millionen Goldmark, verlangen kann. Man ist weiterhin in Brüssel der Ansicht, daß, nachdem die belgische Regierung alles getan hat, um die Sache auf versöhnlichem Wege zu regeln, es jetzt an der Zeit ist, energische Maßnahmen zu ergreifen, um Deutschland zur Zahlung zu zwingen.

Die Auffassung in Brüssel.

11. Sept. (Drh.) Einmal weißt aus Brüssel, daß die Adresse der belgischen Delegierten aus Berlin nicht als ein endgültiger Abbruch der Verhandlungen angesehen werden dürfe. Die belgischen Delegierten kehrten zurück, um sich mit ihrer Regierung zu beraten. Der Ministerpräsident Theunis werde die Frage einem morgen stattfindenden Ministerrat unterbreiten. In ministeriellen Kreisen werde nicht versucht, den Ernst der Lage zu verbergen. Es schiene keine Hoffnung darauf zu bestehen, daß Deutschland neue Vorschläge mache. Was jedoch auch immer geschehe, es müsse die Entscheidung des belgischen Ministerrates abgewartet werden.

Bergmann und Fischer nach Paris.

11. Sept. (Drh.) Wie wir von zuständigen Stellen hören, sollen die Staatssekretäre Bergmann und Fischer noch heute nach Paris abreisen, um für die neuen Verhandlungen der Wiederaufbaukommission gegebenenfalls als Sachverständige zur Verfügung zu stehen. Die heutige Sitzung des Reichskabinetts wird hauptsächlich der Beratung der Vorgänge in Hamburg gewidmet sein, es werden daher auch Mitglieder der preussischen Regierung zu dieser Sitzung zugezogen.

Italiens Drängen auf Konferenz.

11. Sept. Paris. Der italienische Geschäftsträger in Paris überreichte in Anwesenheit des italienischen Botschafters Grafen Sforza im Auswärtigen Amt eine Note, in der gefordert wird, daß die Alliierten bei den Griechen und Türken Schritte unternehmen, damit diese so rasch wie möglich Delegierte nach Venedig entsenden, um die Friedenspräliminarien auszuarbeiten. Die französische Regierung erklärte ihre Zustimmung zu dem französischen Vorschlag. Man glaubt in Paris, daß die Türken jetzt nach dem Fall von Smyrna bereit seien, in Besprechungen einzutreten. Allerdings dürfte sich das Zustandekommen der Venediger Konferenz nicht allzu leicht gestalten, denn es wird sich dabei nicht um den Abschluß eines Waffenstillstandes oder um die Regelung des Schicksals Kleinasiens handeln, sondern die Türken werden die Aufzählung des gesamten türkischen Problems fordern, insbesondere die Regelung der Frage von Thrazien und Konstantinopel. Eine Komplikation für die Venediger Verhandlungen ist übrigens auch dadurch eingetreten, daß Bulgarien und Südserbien bereits die Zulassung zu dieser Konferenz forderten.

Deutschland.

Stegewalds Wiederaufbaugedanken.

11. Sept. Andernach. 11. Sept. Gelegentlich einer großen Tagung des Mittelrheintreffes des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Andernach sprach gestern Ministerpräsident a. D. Stegewart über die Aufgaben der Arbeiterchaft in Staat und Wirtschaft. Seine Ausführungen bewegten sich im allgemeinen in dem Gedankengang seiner bekannten Essener Rede. Das Zustandekommen des Abkommens zwischen Stegewart und Luberac erklärte er aus dem Bestreben der französischen Industrie, eine engere Verknüpfung der französischen Bergwerksindustrie mit der deutschen herzustellen und Kohlenindustrie herbeizuführen. In der inneren deutschen Wirtschaft müßte mit aller Energie dahin gestrebt werden, das bisherige Verhältnis zwischen Verbrauchern und Erzeugern zugunsten der Erzeuger abzuändern. Es gehe ferner nicht an, für Alkohol Milliarden auszugeben, während reichere Länder, wie Amerika und Schweden, den Kampf gegen den Alkohol führten. Die Einfuhr von allen entbehrlichen Genussmitteln müsse vollständig verboten werden. In der Frage der Staatsform betonte Stegewart die religiösen Momente, die für den evangelischen Volksteil mit der Monarchie verbunden gewesen seien. Unter scharfer Stellungnahme gegen die wirtschaftspolitische Einseitigkeit der Sozialdemokratie bezeichnete es Stegewart

wald als Aufgabe der christlichen Arbeiterbewegung, die Durchführung des ganzen öffentlichen Lebens mit den christlichen und nationalen Grundgesetzen. Die Auflassung der Arbeiterbewegung dürfte nicht grundlegend antichristlich sein, sondern müsse von dem Streben geleitet sein, im Laufe der Zeit selbst eine starke Kapitalmacht zu erwerben. Als geeignetes Mittel empfahl er wieder Einrichtungen nach Art der Volkshäuser, deren Einnahme im letzten Jahre einen Umsatz von drei Millionen Mark zu verzeichnen hätte.

Die Anklageschrift im Rathenau-Prozess.
12. Sept. Berlin. Es wurde 13 Angeklagten im Rathenau-Prozess die Anklageschrift zugestellt. Nach ihr gehen die Vorbereitungen zur Tat bis zum 10. Juni zurück. Erst um diese Zeit kamen Fischer und Kern mit von Salomon zusammen. Neben Bekanntem ist neu u. a., daß Tillessen den Plan, Rathenau auf der Strecke zu erschließen, für politisch falsch hielt, da man Rathenau zum Märtyrer machen würde. Der Oberreichsanwalt erhob Anklage gegen Tschow, gemeinsam mit Fischer und Kern Rathenau ermordet zu haben. Der jüngere Hans Tschow, Günther, Diefelmann, Steinbeck, Kieditz, Wernicke und von Salomon sind der Beihilfe angeklagt. Ferner sind Hans Tschow, Günther, Diefelmann, Schmitt und Diefel wegen Beihilfung angeklagt. Blaas und Böh wegen Nichtanzeige drohender Verbrechen. 16 Zeugen sind geladen, als Sachverständiger Geheimrat Dr. Straßmann. Wegen Kapitänleutnant Dietrich und Dr. Stein ist die Anklage noch nicht fertiggestellt.

Die deutschen Patente in Amerika.

12. Sept. New York. 10. Sept. Aus Washington wird gemeldet, daß das Verlangen, dem Kurator des feindlichen Eigentums alle früheren deutschen Patente und Handelsmarkenrechte zurückzuführen, welche die Chemical Foundation in Händen hat, machte deren Vertreter geltend, daß das jetzige Farbstoffmonopol ins Leben gerufen sei, um während des Krieges die deutschen Erzeugnisse zu ersetzen, daß der Kurator am Ende von Wilsons Amtsperiode der Chemical Foundation 4813 Patente und 876 Handelsmarken übertrug, die Millionen Dollars wert seien, wofür eine nur ganzlich unzureichende Entschädigung gewährt wurde.

Der Sieg der Türken.

Die Einnahme Smyrnas. — Die Haltung der Alliierten.

12. Sept. Paris. Die Türken besetzten Smyrna.
Das französische Marineministerium empfing eine Depesche aus Smyrna, wonach Smyrna durch die zweite türkische Kavallerie-Division besetzt wurde. Alles verlief ruhig, ohne die geringste Anstößigkeit der türkischen Truppen.

Ueber die Einnahme Smyrnas berichtet Havas aus Kana:

Die ersten türkischen Kolonnen waren am Morgen des 9. September in den Vororten von Smyrna angekommen, wo sie zwei Stunden auf die Ankunft von Verstärkungen warteten, während türkische Flugzeuge die Stadt überflogen und Anstöße abwarfen. Auf diese Anstöße hin fielen sofort viele Türken aus der Stadt herausgekommen und hätten sich zu den fernstehenden Truppen geflüchtet. Am Nachmittag sei die zweite türkische Kavalleriedivision unter dem Jubel der Bevölkerung in Smyrna eingerückt und am Abend sei die fünfte Kavalleriedivision nachgezogen. Die in der Stadt befindliche griechische Armee sei gefangen genommen worden. Auch sei es den Griechen nicht gelungen, das in Smyrna aufgebundene Material zu retten. Eine Anzahl von Mitgliedern der türkischen Nationalversammlung und Mustafa Kemal Pascha haben sich nach Smyrna begeben.

Der Widerhall in der mohammedanischen Welt.

12. Sept. London. Daily Mail meldet aus Konstantinopel, daß dort große Siegesfeiern von den Türken veranstaltet werden. Die Moscheen sind illuminiert. In der Hagia Sofia-Moschee wurde ein Festgottesdienst abgehalten, an dem 70 000 Menschen, darunter 20 000 innerhalbs des Gebäudes, teilnahmen. Auch der türkische Kronprinz war zugegen. Nach dem Gottesdienst ertönte Ausruf: „Lange lebe Kemal“, „Nieder mit Griechenland“, „Nieder mit allen Christen!“

Nach einer Meldung des Daily Telegraph aus Kattuta sind dort alle Häuser von Mohammedanern ausschließlich der türkischen Siege über die Griechen geflaggt. In einigen Vierteln von Kattuta wurde am Freitag illuminiert und Feuerwerk wurde abgebrannt. In den meisten Moscheen wurden Gebete für den Sieg der Türken gesprochen.

Die Alliierten.

12. Sept. London. Times meldet, daß in britischen amtlichen Kreisen erklärt werde, Mustafa Kemal Pascha habe Vertreter der alliierten Oberkommandos und der griechischen Oberbefehls eingeladen, mit ihm zusammen zu treffen, um Waffenstillstandsbedingungen zu erörtern. Der beschlagene Offizier der türkischen Truppen, die in Smyrna eingezogen sind, habe den Alliierten versprochen, daß keinerlei Maßnahmen unter den Flüchtlingen erfolgen würden.

Der Times zufolge verheißt sich die britische Regierung nicht den allgemeinen Ernst der allgemeinen Lage. Man glaubt in amtlichen Kreisen, es sei wesentlich, daß die Alliierten den Türken ohne Verzug eine entschlossene Front gegenüberstellen. Mustafa Kemal habe vielleicht die Hoffnung, die englische, französische und italienische Regierung gegen einander auszuspielen. Er würde jedoch zögern, die drei Mächte gemeinsam herauszufordern. Die britische Regierung bleibe entschlossen auf der Aufrechterhaltung der Freiheit der Meerengen um jeden Preis bestehen. Der Zusammenbruch der griechischen Streitkräfte in

Smyrna habe zu keinerlei neuen Verhandlungen mit Frankreich geführt.

Der Pariser Berichterstatter der Sunday Times meldet von maßgebender Seite, wenn es zu der Erörterung der Friedensbedingungen kommen werde, werde Frankreich wohl die türkischen Ansprüche in Thrakien unterstützen, jedoch auf der Aufrechterhaltung der Freiheit der Dardanellen bestehen. Frankreich sei ebenso entschlossen, wie Großbritannien, daß der internationale Charakter der Meerengen gewahrt bleiben müsse.

Die französische Militärbehörde setzte die Regierung von Angora davon in Kenntnis, daß sie zum Schutz der Bevölkerung zwei Kompagnien Infanterie nach Brussa entsenden werde.

Schanzers Vermittlungsversuche.

12. Sept. (Drith.) Der mit größter Spannung erwartete italienische Ministerrat trat am Samstag unter dem Vorsitz de Facto zur Beratung der Lage im Orient zusammen. Die Antworten aus London und Paris waren bis dahin nicht eingetroffen. Schanzer hob die wachsende Gärung im ganzen Islam hervor, die heute bald diese, bald jene Nation bedrohe, aber eine Gefahr für alle werde, wenn die Mächte die bisherige Politik fortsetzten. Was Italien anbetraf, so habe es durch seine eigene Orientpolitik nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen.

Flottenkonzentration vor Smyrna.

12. Sept. (Drith.) Fast die ganze englische Mittelmeerflotte ist gegenwärtig vor Smyrna konzentriert. Zwei Kreuzer, der Iron Duke und der Georg V., sowie vier Zerstörer sind im Hafen von Smyrna. Dort befinden sich ebenfalls 3 französische, 2 italienische und 2 amerikanische Kriegsschiffe. Die französische Mittelmeerflotte hält sich bereit, nach Smyrna abzudampfen. Besonders die Kreuzer Metz und Strasbourg haben ihre Verproviantierung soweit beendet, daß sie heute abdampfen werden.

Griechlands neues Kabinett.

12. Sept. (Drith.) Das neue griechische Kabinett wurde von Triantaphyllos gebildet, der gleichzeitig das Portefeuille des Krieges und der Marine übernimmt. Außenminister ist Kalogeropoulos. Die übrigen Minister sind wenig hervorgetreten. Man nimmt an, daß die Übernahme des Außenministeriums durch Kalogeropoulos den ersten Schritt zur Ausöhnung mit Benizelos bedeutet. In Athen wurden strenge Maßnahmen ergriffen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Alle öffentlichen Versammlungen und Umzüge sind verboten. Theodoris, der Kriegsminister im früheren Kabinett, und Dusanis, der Generalsekretär, kehrten aus Smyrna nach Athen zurück und erklärten, daß die Räumung Smyrnas beendet sei. Ein Teil der griechischen Streitkräfte, der im Mäandros operierte, zog sich auf die Halbinsel Kritrea zurück. Von hier wurde er auf griechische Kriegsschiffe gebracht. 9000 Soldaten der Armee von Smyrna trafen bereits im Piräus ein, wo sie sofort abgerüstet und nach Hause geschickt wurden.

Mache deine Seele frei!

Roman von Erich Gekstein.

(Nachdruck verboten.)

23. Mita hatte indessen in ihrer häuslichen Welt die Ordnung im Kleinen gemacht; denn so wußte sie, wie bei unseren männlichen Kollegen, braucht's bei uns wirklich nicht anzusehen. Sie nennen's Genialität, ich einfach Schlamperei.

Mitotoff sah ihr schelmisch zu.
„Mita, du hasten Sie mal in Pietro d'oro die Ordnung sehen sollen, die Madras Lucia macht! Was, Serena? Pünktel und Farben warf sie einfach hinter den Ofen, wenn wir mal vergaßen, sie aufzuheben.“

Serena nickte gerührt. Sie wunderte sich im stillen, wie verändert Mitotoff war, seit sie in den Welt war. Die finstere vergammelte Miene war wie weggeblasen, eine helle Fröhlichkeit schien immer mehr von ihm Besitz zu ergreifen.

Sie blühte den beiden nach, wie sie durch den Garten schritten gleich alten Kameraden, die sich einen frohen Tag machten.

Eigentlich konnte es Serena nicht begreifen. Wenn sie daran dachte, wie sie ihren Vater in San Pietro d'oro gefunden hatte, an die Bilder, die er damals malte, das düstere Wälschen in allen Schattungen, der schwarze Sarg im Schrank mit Mamas Andenken — und heute!

Es war, als sei mit dem Sarg auch das ganze Wesen des Mannes in San Pietro d'oro geblieben.

Manchmal kam er Serena ganz fremd vor. Damals hatte sie ihn besser verstanden, sich ihm näher gefühlt. Seit war ihr manchmal, als hätte sie die Rollen getauscht. Waren er und Mita früher gewesen, sie hätte — so unheimlich ihr der Gedanke vorkam — an eine plötzlich erwachende neue Liebe gedacht. Aber sie waren beide alt und grau und dachten nicht im Traum an dergleichen.

Es war lediglich das Behagen, das ihn so verändert hatte. Eine Pflanze, die in dürrer, kaltem Erdreich gestanden und nun plötzlich zu Wasser und Licht gekommen ist ... freilich, Mita verstand es auch, einem das Leben gemüht zu machen!

Serena seufzte.

„Und doch beargwisse ich Papa nicht! Mir machen sie's ja auch gemütlich und bequem und doch kann ich nicht vergessen! Oder ist es so anders, ob man im Tode und Lebendigen trauert? Meine Seele sitzt noch immer gefangen und bangt sich und dachtet und kann nicht frei werden ... Todesnot liegt über ihn.“

Sie fuhr zusammen — draußen an der Eingangstür hatte es geknarrt. Kam jemand? Erst jetzt fiel ihr ein, daß sie hinter den beiden Ausguckern nicht abschließen hatte.

Sie wollte hinaus, um es nun zu tun, aber da

öffnete sich schon die Kellertür und Sendhaufen stand vor ihr.

Auch Sendhaufen war nicht ganz so sicher wie sonst, aber er sah sich rasch und sagte, jede Frage abkündend:

„Erstrecken Sie nicht, gnädige Frau — ja, ich wußte, daß Sie allein sind, aber da ich das, was ich Ihnen zu sagen habe, ebensoviele vor Ihrer Umklekabine, als auf der Straße sagen konnte, mußte ich die Gelegenheit eben ergreifen.“

Serena stand stumm aufgerichtet inmitten des Kellers und blickte den Baron an. Irrend ein Instinkt sagte ihr, daß nur vornehmer Mitleid ihr ein Uebergewicht verleihen könne in dieser Situation. Verwirrung, Unsicherheit hätten ihn ermutigt.

„Und was haben Sie mir zu sagen, Baron?“

„Einfach das, Madonna Serena, daß ich nicht mehr leben kann ohne Sie, daß Sie mein Schicksal sind!“

Serena erbeute, aber kein Zug ihres Gesichtes veränderte sich. Also war seine selbstlose Freundschaft doch nur Maske gewesen.

„Ich verstehe nicht ganz, Baron — wenn Sie darum hier eingelegungen sind, dann hätten Sie sich und mir diese peinliche Szene wahrlich ersparen können! Ich glaube Ihnen deutlich genug gezeigt zu haben, wie ich über ähnliche ... Ausbrüche schon früher dachte.“

Er schüttelte mit dem Kopf und machte eine abweichende Handbewegung.

„Früher! Glauben Sie nicht, Serena, daß ich mich noch einmal so vergehen könnte, wie damals im Kellerturm. Das war blinde Leidenschaft. Heute ist es etwas anderes. Ich liebe Sie wahrhaft, Serena — mehr noch, ich bete Sie an als das Schöne, Reine, das mir je im Leben begegnet ist, und ich kann keine Ruhe finden, ehe Sie mir nicht Ihr Jawort gegeben haben. Wenn Sie sich nicht unwillig ab — wissen Sie, was eine solche Liebe bedeutet? Alles für die Frau, welche Sie zu neuen versteht. Alles für das Weib, das nach Glück verlangt. Ich habe einen alten Namen, Reichthümer, eine einflussreiche Position in der Welt, Dinge, die Sie nicht blenden, ich weiß. Aber mit meiner Hand biete ich Ihnen auch die Seele an, welche Sie versteht, die nichts fordern will, als was Sie freimüthig geben wollen. Die vor Ihnen kniet, sich in alles fügt und dankbar sein wird für jeden Profanen, den Sie ihr anvertrauen. Serena — kein Mann auf Erden kann Ihnen eine solche Liebe bieten ...“

„Genug“, sagte Serena, wider Willen ergriffen, mit bebender Stimme, „sprechen Sie nicht weiter, Baron — selbst wenn ich wollte — könnte — aber ich will und kann nicht — denn ich liebe Sie nicht.“

„Sie werden mich lieben! Wenn Sie sehen, wie ich werde und biete um Sie — welches Weib würde dabei kalt bleiben?“

„Das Weib, welches nicht mehr frei ist.“ Serena hatte ihre Sicherheit wiedergefunden. Ein geheimnisvolles Licht strahlte plötzlich aus ihren Augen. „Sie wissen vielleicht nicht, daß ich von meinem Mame gar nicht geliebt bin ...“

„D, nur das ist es?“ Er atmete auf. „Madonna Serena, glauben Sie, ich wüßte nichts von Ihrer Vergangenheit? Alles weiß ich. Wie man mit Ihnen umgesprungen ist in dieser farnen Kleinstadt, wie Ihr Mann Sie aufgegeben hat, der blinde Egoist, der nicht wußte, daß seine tapferen Hände einen Schatz hielten, um den ihn die ganze Welt beneiden mußte ... wenn er Sie noch nicht freigegeben hat — aufgegeben hat er Sie doch längst!“

Wie Wasserfälle drangen die Worte in Serenas Bruh. Aufgeben, ja — zwischen ihm und mir ist alles zu Ende für immer ... — Ihr Kopf sank tief auf die Brust. Für einen Augenblick vergaß sie alles andere über dem schneidenden Weh dieser Erinnerung.

„Wenn es nur das ist, Madonna Serena —“

„Nein — nein —“ sie entzog ihm heftig ihre Hand; „nicht nur das. Ich liebe Sie nicht. Ich werde Sie niemals lieben ... begreifen Sie doch! Wenn mein Mann mich auch aufgab — die Treue werde ich ihm immer halten und mit ... die teuer erkaufte Freiheit.“

Sendhaufen sah sie durchdringend an.

„Lieben Sie diesen Mann noch, Serena? Er ist seit Wochen in Wien — ich weiß es, da er versucht, sich Ihnen wieder zu nähern?“

Serena sah an ihm vorüber in den Garten hinaus. Ihr Atem ging schwer. Wenn sie nun christlich sagte: ja, ich liebe ihn und werde darum nie einen anderen lieben — dann war die peinliche Szene vorüber, er atme und sie war von ihm befreit.

Aber sie brachte das Wort nicht über die Lippen. Ihr war, als wäre sie damit den letzten Schleiher von ihrem Selbstthum und entwirre ihre Seele. Nein, keiner sollte darum wissen. Keiner sie bemitleiden dürfen ...

„Seit Wochen in Wien!“

Sie hob den Kopf, ihr Blick war wieder kalt, die Stimme eiskalt.

„Nein. Er hat nicht versucht, sich mir zu nähern. Von dieser Seite her bin ich frei.“

„Und von einer anderen? Lieben Sie einen anderen?“

„Nein.“

Er beugte sich nieder und küßte ihre Hand. „Dann gebe ich Sie nicht auf. Dann kämpfe ich mit Ihnen um Sie! Ihre Freiheit? — Sie sollen an meiner Seite Ihre Freiheit nie verlieren! Das äußere Band, das Sie noch festhält, wird in dem Augenblick gelöst sein, da Sie selbst es wünschen. Ich will keine Entschädigung. Überlegen Sie. Prüfen Sie mich. Wenn Sie sich überreuen haben werden, daß ich nie ein

Reihe der „Westfälischen Parteischule“

— Redinghausen, 11. Sept. Das Redinghausen, das Gebäude, das neben der allgemein- und parteipolitischen Bestimmung der Vertiefung des sozialen Gedankens, des staatsbürgerlichen Wissens und Empfindens, dem Volksgemeinschaftsgedanken dienen soll und durch Beschluß der Provinzialparteiung mit dem Charakter einer „Westfälischen Parteischule“ belegt worden ist, hielt gestern seine Weihe und wurde damit seiner Bestimmung übergeben. Der erste staatspolitische Kursus, den die Westfälische Zentrumsparthei in dem neuen Heim veranstaltet hat, ist vorgestern zu Ende gegangen. Abgeordnete und andere führende Persönlichkeiten der Partei und des öffentlichen Lebens haben in den Tagen vom 3 bis 9. September vor einer zahlreichen Hörerschaft Vorträge über politische, kulturelle und wirtschaftliche Fragen gehalten und Aufklärung und Wissen verbreitet. Der Erfolg dieses ersten Kursus läßt reichen Segen für die Zukunft erhoffen. Das möge Dank und Anerkennung der ruhigen Zentrumsparthei des Wahlkreises Redinghausen-Borfen und insbesondere den Männern sein, deren gleichbewußtes Streben das neue Heim zu danken ist.

Der heutigen Feier ging ein Hochamt in der Gymnasialkirche voraus. Groß war die Zahl der Gäste, Parlamentarier, Angehörigen und Freunde der Partei, Männer und Frauen, die sich kurz nach 11 Uhr mittags zu dem Fest, der feierlichen Schlüsselübergabe, in dem reichgeschmückten, einfach, aber würdig ausgestatteten Hause einfand. Der Hausverein, so sagte sein Vorsitzender, Rechtsanwalt Reuhaus, in seiner Eröffnungsansprache, hat es nicht dabei bewenden lassen, ein Haus zur Unterbringung des Parteisekretariats zu erwerben, er hat das begonnene Werk fortgesetzt. Man trug sich mit dem Plan, ein Unterrichtsgebäude zu schaffen, in dem ein gleichberechtigter Stamm Parteimitglieder gesammelt und herangezogen werden kann, ein Stamm politischer Führer im politischen Kampfe. Manche Schwierigkeiten entstanden; heute sind die Sorgen überwunden, das Werk ist vollendet. Tiefgefühlter Dank allen Parteifreunden im ganzen Sekretariatsbezirk, deren Mitarbeit und deren Beiträge letzten Endes den Neubau erstehen ließen. Das Haus wird stets ein ruhmreiches Zeugnis seiner Gedanken und Pläne bilden. So übergebe ich als Vorsitzender des Hausvereins dieses Gebäudes unsern lieben Parteiführern Herrn Prof. Weskamp. Mögen alle Wünsche und Hoffnungen, mögen alle Bitten, die während des Hochamtes zum Himmel gestiegen sind, in Erfüllung gehen!

Der Vorsitzende der Zentrumsparthei für den Sekretariatsbezirk Redinghausen, Prof. Dr. Westkamp, nahm dann Gelegenheit, mit herzlichsten Worten die Schär der Gäste zu begrüßen. Vor allem gilt sein Willkommen dem Führer der Partei in der Provinz, Abg. Landesökonomikrat Herold, weiter u. a. den Abgeordneten Bornschütz, Etmann, Brust, Dr. Giese, Frau Giese, Ciesler, Prof. Dr. Schreiber, Domkapitular Wiedemann, Sprenger, Hofmann-Ludwigs, hafen, Staatsrat v. Der, den anwesenden Mitgliedern des Provinzialvorstandes und des Provinziallandtages,

dem Generalsekretär Brand und dem Zentrumsparthei Hamma des Bezirkes Sanit

In einem kurzen Rückblick des Bezirkes, wie der heutigen Kraft u

Prof. Dr. Westkamp Männer, die an ihrer Dienste des Hausvere um das neue Heim

richtung zu wirken in dem Abschluss gebra in die Erscheinung g

Abg. Herold Namen der Provin die Parteischule un

Worte des Vortrags allen denen, w des Hauses mitgewi

Erfahrung von gute ben diesem Hause d

Wahrlich, eine glück dieses Haus. Kette

sondern auch der weifend gewirkt hat

Wer die Jugend hat wir mit Eifer und

Parteischule sich im

hüßlich sein wird, d

gärten dem Beispiel schulen und fräftige

trumsparthei die Sch

schlich weiter entwid

landes, in den Besitz

Stehend lang

Deutschland und des

Ludwigsbafen zum

Niederrorträge des

ben der Behestunde

Glückwunschschrei

Abg. Dr. Porsch un

bung der Parteischu

schichte der Partei

In seinem Schlu

ein Treuegelöbniß z

Ar die Feier sch

mahl im Hotel. W

himmlicher Größe

Zentrumsparthei, u

den Zentrumspar

westfälischen Zentr

herzlichen Worten

des Reichsanwalt

sofok aufgenommen

Nachmittags ber

freunde zu einer

im Gesellenhause.

Rebe des Abg. Ho

ramentvollem, mit

trage legte der Re

trumsparthei dar u

seine mit großem

gen mit den Worten

ter eine dem Vortr

schrieb: Ziel und Si

rettung unseres V

Mit einem zwai

bei dem noch ma

Grüße und Wünsch

Feier ihren Abschl

2

Zusammenfass

— Berlin, 11.

Kriegsbeschädigten

Kriegsbeschädigten

Bereinigung Deut

und der Einheit

ter in Leipzig h

Organisation verel

der Reichsverband

Sinterblickener tr

Schlammfisch

— Berlin, 11.

Lunapart erschien

Steuerbeamte in

stimmung der Unfo

trage des Finanz

lassen, wegen W

100 Prozent erhö

abzuführen. Bei

durch die unerwar

wurden, kam es z

berg und des G

der Durchjudung

legung des beschö

Die 3. inter

— Wien, 11.

vom Bundespräsi

ationale Messe ei

Aussteller beteilig

dem Auslande. E

Quadratmeter. D

der Messe ist am

Untergang des

— Vigo, 11. C

der deutsche Da

schaffen und Passi

„Saamonia“ wur

„Zuro“ und jün

nan Hilfsauf auf

Passagiere belie

schäfte einen dro

(Fortsetzung folgt.)

